Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 31

Illustration: Ob wir das auch noch erleben müssen?!
Autor: Háklár, Imre

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mann verbieten, hinter den Kulissen zu paffen. Caruso beschwerte sich bei der Direktion und erhielt Raucherlaubnis. Von da an sah man ihn mit der Zigarette im Mund herumgehen, und ein Feuerwehrmann folgte ihm mit einem Kübel Wasser wie ein Hündchen.

■

«Wäre auch», fand Spitteler, «traurig um einen bestellt, wenn er seine Inspiration aus dem Tabak holen müßte.» Goethe spreizte sich sogar: «Das Rauchen macht dumm; es macht unfähig zum Denken und Dichten. Es ist auch nur für Müßiggänger, für Menschen, die Langeweile haben, die ein Drittel des Lebens verschlafen, ein Drittel mit Essen, Trinken und andern notwendigen oder überflüssigen Dingen hindudeln und alsdann nicht wissen, was sie mit dem letzten Drittel anfangen sollen.»

Jedoch: ausgerechnet der mit Goethe befreundete Schiller, dieser gewaltige Schaffer und hervorragende Dichter, den ebenfalls ausgerechnet Spitteler dem Goethe sogar vorzog, war ein intensiver Schnupfer und

Raucher. «Ein Schnupfer wie Schiller war nicht leicht zu finden», verriet sein Jugendfreund Petersen. «Hatte er bisweilen gerade keinen Tabak, so kitzelte er seine Geruchsnerven mit Staub.» Als Schiller 1804 bei Goethe in Weimar zu Gast war, verschwand er, der nach dem Essen rauchen wollte, unter einem Vorwand für ein Viertelstündchen zwecks Paffens im Garten, weil er – meldet Sohn Karl – wußte, daß «dem an Weihrauch gewöhnten Goethe das virginische Aroma zuwider war, wollte ihm auch seine Lorbeerkränze nicht umqualmen».

■

Ein Besucher zu Voltaire: «Der Tabak ist der größte Feind der Menschheit.» Der Philosoph: «Vergessen Sie nicht, daß wir unsere Feinde lieben sollen!»

■

Ein Arzt begegnet einem ehemaligen Schulkollegen auf der Straße, der unverzüglich lossprudelt: «Denk dir, ich rauche nicht, ich trinke nicht, ich spiele nicht ...» In diesem Augenblick ruft aus einem vorbeifahrenden Auto ein junger Mann dem Asketen zu: «Papa, heute mittag komme ich nicht zum Essen!» Worauf der Arzt anzüglich schmunzelnd zum Enthaltsamen sagt: «Und das war jetzt bestimmt auch nur dein Adoptivsohn?»

■

Theorie und Praxis haben oft wenig miteinander zu tun. Denn: Kant nannte den Tabak das «gemeinste Mittel zur Reizung von Sinnesempfindungen», war aber sowohl Schnupfer als Raucher. Schopenhauer meckerte, «Cigarrenrauch und Kannegießern» hätte die Gelehrsamkeit vertrieben, und als Gedankenersatz trage man neuerdings «bloß ein Cigarro im thierischen Maul». Der Philosoph rauchte aber täglich eine Zigarre und eine Pfeife, und in seinem Nachlaß fanden sich eine Tabakschneidemaschine, vierzehn Pakete Schnupftabak und acht Pfeifenköpfe. Nikotinfeind Tolstoi sog, wie eine seiner Angestellten mitteilt, mitunter an zurückgelassenen Stummeln, wenn in seiner Gegenwart geraucht worden war. Hitler meinte patzig: «Wenn ich Raucher wäre, würde ich den Sorgen nie standgehalten haben, die mich seit langer Zeit belasten. Vielleicht verdankt dem das deutsche Volk mit seine Rettung.» Ganz abgesehen von der ‹Rettung›: Braun-Adolf war früher in Wien Raucher gewesen, hatte monatelang von Milch, trockenem Brot und 25 bis 40 Zigaretten täglich gelebt, bis er eines Tages auf die Idee kam, Butter statt Kanon .. Verzeihung, statt Zigaretten zu kaufen. Turnvater Jahn (‹Ein Turner raucht nicht›) begann im Alter zu paffen.

■

Der Philosoph Kierkegaard hatte eine krankhafte Angst vor Feuersbrünsten und hatte immer eine Schale mit Wasser neben sich stehen, worin er sorgfältig das Schwefelhölzchen oder den Fidibus löschte, wenn er seine Zigarre angezündet hatte.

■

Pressemeldung 1958 aus Hamburg: Vizeadmiral Ruge, Inspektor der deutschen Bundesmarine und Nichtraucher, erteilt Besuchern in seinem Dienstzimmer zuweilen Raucherlaubnis, indem er an einem Miniatur-Flaggenmast die Signalflaggen für die Buchstaben J und D hißt, was in der Sprache der alten deutschen Kriegsmarine ‹Feuer frei› bedeutet.

■

Radecky suggeriert: «Nobel, der das Dynamit und die Friedenspreise erfand, hätte dazu auch noch Tabak verteilen sollen, damit wir die Explosionen aushalten.»

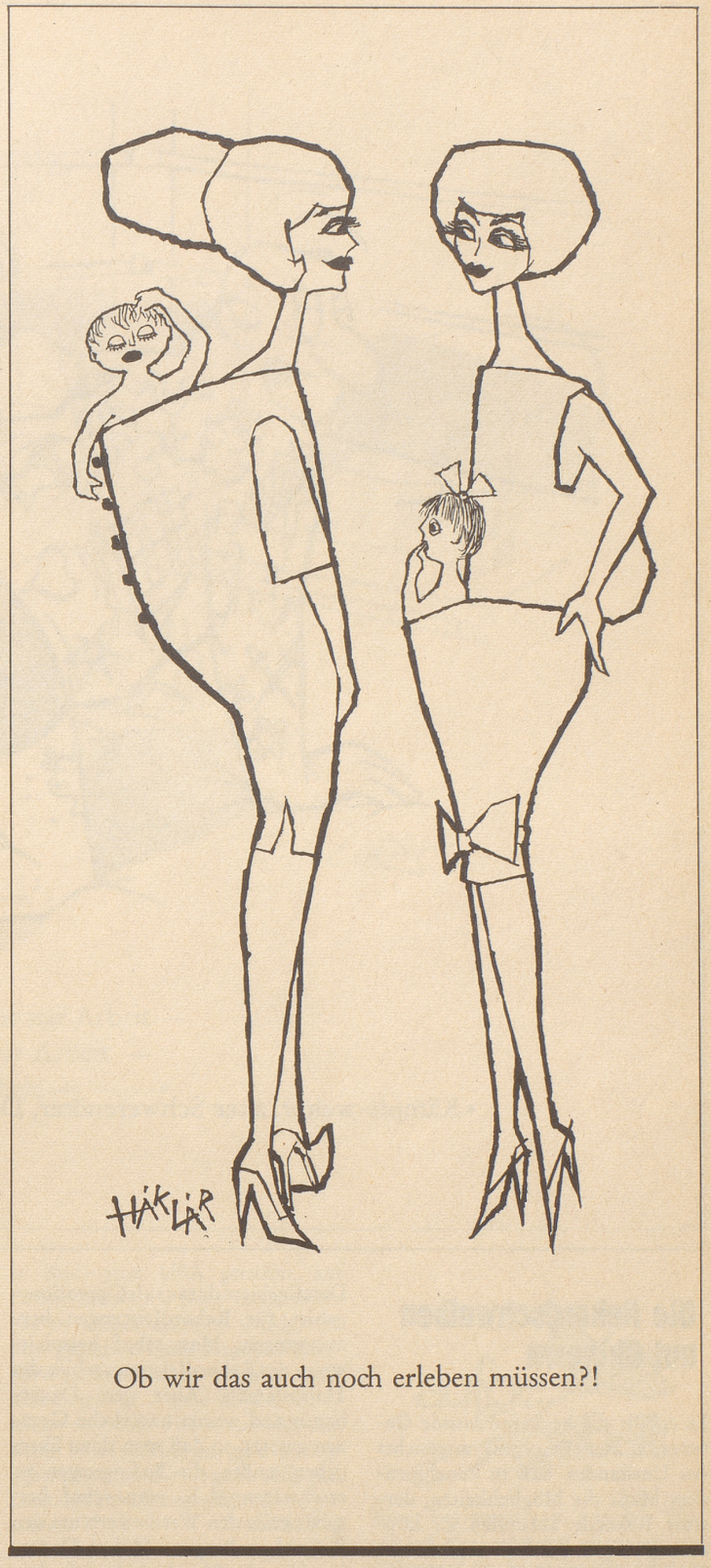
Ein Journalist meldet: «Um sich das Rauchen ein für allemal abzugewöhnen, verbringt ein Bewohner von Nashville, USA, seine Freizeit in einer Dynamitfabrik.»

■

Günther Neumann dichtete:

So mancher lebt sein Leben strenger
als ein Gesundheitslexikon,
gewiß, vermutlich lebt er länger,
jedoch: was hat er dann davon?

■



Ob wir das auch noch erleben müssen?!